

PD Dr. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

9.11.2017

Mauerfall

Erinnerungen an die deutsche Teilung und Wiedervereinigung

Soldaten mit Maschinenpistolen in den geschlossenen U-Bahn-Stationen der DDR, das Brandenburger Tor hinter Stacheldraht und Betonmauern – diese Bilder haben sich mir tief eingeprägt. Ich war 14 Jahre alt, als ich zum ersten Mal Berlin besucht habe. Die fiesen Kontrollen am Bahnhof Friedrichstraße, die entwürdigenden Methoden in den Cafés, wenn man als Westler einen Tisch bekam, während deren eigene Leute gehen mussten, die habe ich kennengelernt. Ich hatte Angst vor den Soldaten an der Grenze und fühlte, obwohl ich ja nun wirklich nicht dafür verantwortlich war, eine Scham darüber, dass ich wieder in den Westen ausreisen durfte, die anderen in der DDR nicht. Als die Mauer fiel und der erste Trabi an mir vorbeifuhr, mit Leuten, die mir fröhlich zuwinkten, da sind mir die Tränen in die Augen gestiegen, obwohl ich wirklich nicht rührselig bin.

Und heute? Jetzt war ich in Berlin, just am Vortag des Berliner Marathons. Die Straßen waren Menschenleer und Autofrei, als ich am frühen Samstagmorgen durch das Brandenburger Tor gejoggt bin, vorbei am Hotel Adlon und die Straße Unter den Linden entlang in Richtung Fernsehturm. Manche der jungen Leute, die am nächsten Tag den Marathon gelaufen sind, haben vielleicht kein Gefühl für die geschichtsträchtige Strecke gehabt. Wie auch – sie sind nach dem Mauerbau geboren und haben nicht die Bilder vor Augen, die ich gesehen habe. Ich dagegen habe bei jedem Schritt gespürt, dass ich da auf geschichtsträchtigen Boden laufe, und dass dies alles andere als selbstverständlich ist.

Heute erinnert nur noch eine Linie auf dem Boden an den ehemaligen Verlauf der Mauer vor dem Brandenburger Tor. Alles ist frisch herausgeputzt. Mit Mauern geht das, schwieriger steht es um die Mauern in den Herzen und Seelen. Es gibt auch Verletzungen, die bis heute nicht verheilt sind. Ich denke an den Sohn eines Pfarrers aus der ehemaligen DDR, der nach mehrmaligen Fluchtversuchen in Bautzen inhaftiert wurde und dort nachhaltige seelische Schäden erlitten hat. Seine Eltern haben sich oft bitter gefragt, ob sie ihn eher zur Anpassung hätten erziehen sollen, mit weniger protestantischem Widerstands-Ethos. So gibt es heute viel Grund zum Danken, aber auch viel Schmerz, das Ringen um Vergebung und Versöhnung. Ich finde deshalb, dass ein Wort aus dem Buch des Propheten Jeremia zu diesem Tag passt: Ich weiß, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der HERR, Gedanken des Friedens, und nicht des Leides, euch Zukunft und Hoffnung zu geben.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

10.11.2017

Martin Luther hat Geburtstag

Nachgedanken zum Reformationsjubiläum

Martin Luther – heute hat er Geburtstag. Nach allen Feierlichkeiten, Events und Gottesdiensten anlässlich der Reformationsdekade und des Reformationsjubiläums sind manche etwas Reformations-überdrüssig geworden. Ich gehöre zu denen, die gerne auf das Jubiläum zurückblicken, weil ich viel gelernt und erlebt habe. Wer hätte gedacht, dass beim Mainzer Rosenmontagszug ein Martin-Luther auf einem Festwagen mitrollen würde. Millionen konnten das am Bildschirm verfolgen, hunderttausende waren in meiner Stadt Mainz dabei. Viele haben sich über die Playmobil-Luther-Figuren gefreut, die vom Wagen aus an Kinder verteilt wurden. Auch der Streit, den es gab, stört mich nicht, im Gegenteil! Ich nehme aus diesem Jahr mit, dass es gut tut, das eigene Profil auch in der Auseinandersetzung zu schärfen. Nicht jeder teilt den Humor des Motivwagens – man kann es wirklich nicht jedem Recht machen. Für mich lerne ich daraus, selbstbewusst meine Meinung zu vertreten, etwa, dass unserer Kirche Humor gut tut - auch wenn das nicht überall Anklang findet. Ich konnte einen Versöhnungsgottesdienst mitfeiern, bei dem der gegenseitigen Verletzungen von Evangelischen und Katholiken gedacht wurde und zugleich merken, dass ich ganz bewusst evangelisch bin. Es passt doch zur reformatorischen Idee, dass Menschen sich um die Wahrheit streiten und dabei auch heftige Worte nicht scheuen! Ich glaube, dass es unserer Gesellschaft sehr gut tut, wenn wir miteinander ringen um das, was unsere Kirchen und unser Land braucht.

Besonders bewegt haben mich die Veranstaltungen, bei denen sich Kunst und Kirche begegnet sind. Ich erinnere mich an einen faszinierenden Abend mit tanzmainz, der BallettCompagnie des Mainzer Staatstheaters, in der Mainzer Christuskirche. Der Chorraum war zur Ballettbühne umgestaltet worden, die Schatten der Tänzerinnen und Tänzer flackerten über die Wände der ehrwürdigen Kirche, die Künstler verwickelten sich in Folien, rangen miteinander, lösten sich dann wieder voneinander. Hinter mir standen junge Menschen, die noch kurz vor Beginn der Aufführung munter geplaudert hatten, als es losging, herrschte atemlose Stille, eine Spannung, die sich auf alle übertrug. Die Tänzerinnen und Tänzer haben den für sie erst einmal fremden Raum der Kirche für sich entdeckt und umgekehrt hat sich die Christuskirche für die Kunst geöffnet. Die Künstler haben darüber nachgedacht, was Reformation für sie bedeutet und dies künstlerisch umgesetzt. Entstanden ist eine gefeierte Inszenierung, die internationale Resonanz erfahren hat. Für alle ist das sehr bereichernd gewesen, sogar Freundschaften sind entstanden und der Wunsch: Das soll weitergehen. Diesem Wunsch kann ich mich nur anschließen, und ich finde, das ist auch ein sehr passender Glückwunsch zu Martin Luthers Geburtstag.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

11.11.2017

Närrische Zeiten

Die Fassenacht hat mit Freiheit zu tun

Heute beginnt in den Karnevalshochburgen die fünfte Jahreszeit. In Schwaben ist das nicht unbedingt im Bewusstsein, in Mainz schon. Mir ist die Liebe zur Fassenacht nicht in die Wiege gelegt worden. Ich stamme aus einer Gegend, in der sich nur Kinder verkleiden oder Leute, die eine Sparkasse ausrauben wollen. Als ich nach Mainz umgezogen war, musste ich mich erst daran gewöhnen, dass hier erwachsene Menschen in der närrischen Jahreszeit ganz selbstverständlich kostümiert durch die Gegend laufen und man deshalb nicht den Rettungsdienst rufen muss. Heute, am 11. November, kann man die Narren überall in der Stadt beobachten und der Oberbürgermeister winkt ihnen mit Narrenkappe fröhlich zu. Die fünfte Jahreszeit ist für unsere Gegend kulturell prägend und anerkannt. Immerhin: Auch Martin Luther hat sich selbst als Narren bezeichnet, sogar mehrfach in seinen Schriften. Er hat sich dabei auf die Freiheit des Hofnarren bezogen, der allen am Hof ungestraft die Wahrheit sagen durfte. Wenige Menschen schätzen die ungeschminkte Wahrheit, zu Luthers Zeiten konnte einen das den Kopf kosten. Der Hofnarr genoss jedoch einen gewissen Schutz, man durfte ihm nicht an den bunten Kragen, auch wenn das, was er sagte, nicht allen schmeckte. Martin Luther hat sehr wohl darum gewusst, dass er es der Gunst seines Fürsten verdankte, dass er nicht wegen seiner Wahrheiten einen Kopf kürzer gemacht wurde. Als Hofnarr war er jedoch auch in guter biblischer Tradition, denn schon der Apostel Paulus hat sich den Korinthern gegenüber als „Narren um Christi willen“ bezeichnet und dabei eine gehörige Portion subtiler Ironie an den Tag gelegt, die den Korinthern nicht geschmeckt haben dürfte.

Heute ist die Wahrheit in vielen Ländern der Welt nach wie vor ein gefährliches Gut, und den Menschen dort hilft kein Narrenkostüm und keine Freiheit eines Hofnarren vor Verfolgung. Dies ebenfalls in der Tradition des Apostels Paulus, der als Narr um Christi willen in einer unsicheren Existenz leben musste und letztlich umgebracht wurde. Es ist eine durch viele Kämpfe errungene Freiheit, dass wir heute in Deutschland einander das sagen dürfen, was wir für die Wahrheit halten, ohne dafür ins Gefängnis zu wandern oder gar den Kopf zu verlieren. Mag sein, dass es den Funkenmariechen und närrischen Gardeoffizieren, die heute durch Mainz, Köln und Düsseldorf marschieren, nicht ganz bewusst ist: Aber ihre Kostüme sind ursprünglich eine mutige Persiflage militärischen Machtgehabes. Die Tradition der literarischen Fassenacht und ihre Büttenrede pflegt die Erinnerung daran und hält die Fahne hoch gegen eine Karnevalsbewegung, die einfach nur Spaß haben will, ohne nachzudenken.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche